



Antonie Lehr – eine biographische Skizze

HANS SCHAFRANEK

Antonie Lehr wurde am 30. November 1907 in Czernowitz geboren, einer Stadt, die wie ganz Bukowina seit 1775 zum Habsburger Reich gehörte und multi-ethnisch geprägt war. Von den 87.000 EinwohnerInnen (1910) führten 52,4 Prozent Deutsch als Muttersprache an; 19,8 Prozent waren Ruthenen (die damals gängige Bezeichnung für Ukrainer), 14,3 Prozent Rumänen und 13,1 Prozent Polen. Der jüdische, überwiegend deutschsprachige Anteil betrug 33 Prozent.

Herkunft und familiäres Umfeld

Antonie („Toni“) Lehr entstammte einer begüterten, liberal-konservativen jüdischen Familie. Ihr Großvater mütterlicherseits war Bürgermeister von Sadagora gewesen, einem linksseitig des Bruth gelegenen Vororts von Czernowitz, der als Zentrum des Chassidismus und von „Wunderrabbis“ galt.¹ Antonie Lehr hatte zwei Brüder (geboren 1905 bzw. 1906) und war die eheliche Tochter von Lotti Lehr (geb. 1879, Mädchennamen Schnitzer) und Josef Moses Lehr (geb. 1877 in Sadagora), der in Czernowitz ein „Frachtenreklamationsbüro“ eröffnete.

Als sich zu Beginn des Ersten Weltkriegs russische Truppen Czernowitz näherten, flüchteten tausende Juden westwärts, darunter im September 1914 auch die Familie Lehr. Schon als Kind war Antonie Lehr der Begriff Pogrom vertraut. Im Verlauf des Krieges wechselte Czernowitz vier Mal die Besatzungsmacht, und Josef Lehr überlegte nach seiner Ankunft in Wien, zeitweilig in die alte Heimat zurückzukehren, gab diese Pläne jedoch auf. Zum einen gelang es ihm auch in Wien, gesellschaftlich und ökonomisch Fuß zu fassen – er gründete eine florierende internationale Speditionsgesellschaft, die Firma *Transsylvania* mit Sitz am Franz Josefs Kai 19. Zum anderen empfand er sich auch unter republikanischen Vorzeichen als überzeugter Österreicher, hatte jedoch keinerlei inneren Bezug zum Staat Rumänien, unter dessen Herrschaft Czernowitz

nach 1918 fiel. Bis zur Emigration der Eltern nach Palästina im Jahr 1938 lebte die Familie in einer geräumigen Wohnung in der Säulengasse 12 im 9. Wiener Gemeindebezirk.

Antonie Lehr besuchte eine der damals modernsten und fortschrittlichsten Schulen, das von Eugenie Schwarzwald geführte Gymnasium.² Eine ihrer Mitschülerinnen war die um drei Jahre ältere Hilde Oppenheim, die spätere Ehefrau des KPÖ-Vorsitzenden Johann Koplenig, mit der sie eine lebenslange Freundschaft verband. Besonderen Eindruck hinterließ die Klassenlehrerin Aline Furtmüller, eine sozialistische Gemeinderätin, die sich ebenso wie ihr Ehemann Verdienste um die Bildungsreform im „Roten Wien“ erwarb. Für einige ihrer besonders interessierten Schülerinnen organisierte sie neben dem Unterricht Privatkurse, bei denen Lehr erstmals mit sozialistischen Ideen und Literatur vertraut wurde.

Bis zur Matura gehörte Lehr den *Sozialistischen Mittelschülern* (Sitz in der Kleeblattgasse) und der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) an, was von den Eltern nicht gern gesehen, aber nolens volens toleriert wurde. Ihre erste aktive Wahlhilfe für die SDAP ist Lehr vor allem deshalb in lebhafter Erinnerung verblieben, weil sie zugleich die letzte bedeuten sollte. Im Vorfeld der Wiener Gemeinderatswahl im April 1927 erhielten sie und ihre Freundinnen Werbematerial und Adressenlisten von Hausgehilfinnen, die sie politisch „bearbeiten“ sollten. Kaum drei Monate später, als nach dem Freispruch der Schattendorfer Arbeitermörder der Justizpalast in Flammen aufging, war ihr Engagement für die sozialdemokratische Arbeiterbewegung definitiv beendet.

Sozialisation in der KPÖ

Am 15. Juli 1927 befand sich Toni Lehr inmitten Zehntausender empörter Wiener ArbeiterInnen, deren Demonstrationen im Kugelhagel der Polizei erstickt wurden. 90 Todesopfer, darunter 86 erschossene Demonstranten, waren die

traurige Bilanz jener blutigen Ausschreitungen, die sich auch noch tags darauf fortsetzten. Besonders empörte Lehr jene bekannte Szene, in der der Wiener Bürgermeister Karl Seitz von einem Feuerwehrwagen aus die bis aufs Äußerste erbitterte Menschenmenge zu beruhigen versuchte und zur Besonnenheit mahnte.

Bereits einen Tag später trat sie der KPÖ bei. Damit begann gegenüber ihren Eltern eine Periode eines regelrechten Doppellebens. Denn sie absolvierte auf deren Wunsch hin zugleich ein dreijähriges, mehrfach unterbrochenes Studium an der Hochschule für Welthandel, das sie nicht im Mindesten interessierte. Die Hochschule für Welthandel war damals eine absolute Domäne von Deutschnationalen und Rechtsextremisten, linke Studenten waren äußerst selten vertreten, etwa Eduard März, später ein bekannter Ökonom und Wirtschaftshistoriker. Laut eigenem Bekunden gab Lehr an der Hochschule für Welthandel nur kurze „Gastspiele“, und einige Zeit vor den Prüfungen engagierte sie einen „Einpauker“, der mit ihr den Lehrstoff durchstudierte. Als längerfristigen Aktivposten konnte sie immerhin nach einigen Jahren ausgezeichnete Englisch- und Französischkenntnisse verbuchen,³ was ihr später sowohl beruflich (Fremdsprachenkorrespondentin) als auch politisch zugutekam.

Den Eltern verschwieg sie, dass das Ziel ihrer vormittäglichen Fahrten nicht ein Hörsaal, sondern zumeist die Parteizentrale der KPÖ (damals Alser Straße 69) war: „Meine Eltern haben nichts davon gewusst, sie haben lange Zeit nicht gewusst, dass ich zu den Kommunisten gegangen bin. Und als sie es dann erfahren haben, war das ein schwerer Schlag für sie. [...] Wenn ich bei den sozialistischen Jugendlichen geblieben wäre, hätten sie das jetzt bei Weitem vorgezogen.“ In der Alser Straße 69 befand sich auch die Wiener Stadtleitung der KPÖ, geführt von Friedrich Hexmann, der seine junge Mitarbeiterin mehrmals wöchentlich als (ehrenamtliche)

Sekretärin engagierte. Tagaus tagein kolportierte sie darüber hinaus gemeinsam mit einigen anderen KP-AktivistInnen das Zentralorgan der Partei, *Die Rote Fahne*, zumeist vor dem E-Werk in der Mariannengasse und anderen Betrieben, sonntags auch vor einem Tröpferlbad im Lichtenthal, einem Bezirksteil von Wien-Alsergrund, in dem Antonie Lehr als Orgleiterin fungierte. Später wurden die zwei Bezirksteile zusammengelegt. Ihre wichtigsten Mitarbeiter auf Bezirksebene waren Jenö Kostmann (Agitprop-Leiter Wien, 1930–1933 Redakteur der *Roten Fahne*) und die Ärztin Anja Hammermann (nach 1945 Palästina). Die Zellsitzungen der kleinen Gruppe fanden regelmäßig in einem Extrazimmer des Café Harmonie statt. Wenn die Orgleiterin sich wieder einmal auf ihre Prüfungen vorbereiten musste, suchte sie extra für diesen Zweck um einen Parteurlaub an – eine etwas makaber anmutende Formulierung für die temporäre Befreiung von einer zeitraubenden Beschäftigung, die völlig auf Selbstaussbeutung basierte.

Besuch der Sowjetunion

Dank der massiven Propaganda kommunistischer Parteien und ihrer Vorfeldorganisationen übten Anfang der 1930er Jahre die Großbaustellen des ersten Fünf-Jahres-Plans der UdSSR einen magnetischen Einfluss auf Sympathisanten aus. Im Fokus dieser breit angelegten propagandistisch aufbereiteten Berichterstattung stand etwa Magnitogorsk, eine im Entstehen begriffene Stadt im südlichen Ural, die auf dem Reißbrett konzipiert wurde und vor allem deutschen Architekten (Brigade Ernst May) ein reiches Experimentierfeld bot. Als besonderes Verdienst betrachtete man die starke Reduzierung der Entfernung zwischen Produktionsanlagen (Kohlekraftwerke, Stahlwerke) und Wohneinheiten, was in der Folge dazu führte, dass sich Magnitogorsk zu einer der schmutzigsten und umweltschädlichsten Großstädte der UdSSR entwickelte. Für ökologische Fragen gab es damals weder in der Sowjetunion noch im kapitalistischen Westen ein Problembewusstsein.

Auch Antonie Lehr wollte 1931 Magnitogorsk einen Besuch abstatten, ein gar nicht so einfaches Vorhaben. Erstens gab es damals keinen Tourismus im heutigen Sinn, zweitens gehörte sie weder einer der Arbeiterdelegationen an, die die UdSSR seit 1925 bereisten, und schließlich gehörte sie auch nicht zu den Tausenden „Spezialisten“ (= Facharbeiter und Ingenieure), die über das so ge-

nannte Spez-Büro für längere Zeit in die UdSSR abkommandiert wurden. Johann Täubl, dem sie ihr Anliegen vortrug, half bei der Realisierung ihres Vorhabens auf unorthodoxe Weise. Sie übergab ihm ihr Parteimitgliedsbuch der KPÖ, in das er sinngemäß schrieb: „Die Genossin Antonie Lehr wünscht eine Reise nach Magnitogorsk zu unternehmen, was wir befürworten. Sie ist eine sehr zuverlässige Genossin.“ Mit dieser Empfehlung sandte Täubl Lehr zur sowjetischen Botschaft, wo sie anstandslos das Visum erhielt. Die Reise in die Sowjetunion unternahm sie gemeinsam mit Tilly Spiegel, der späteren Ehefrau Franz Mareks. Von den Bauarbeiten in Magnitogorsk sehr beeindruckt, berichtete sie nach ihrer Rückkehr in Parteiversammlungen, fügte am Rande aber auch kritische Bemerkungen hinzu, was ihr informell eine Rüge einbrachte.

Neben ihrer politischen Tätigkeit für die KPÖ, die sich auf Wien-Alsergrund konzentrierte, war Lehr im Rahmen der *Roten Hilfe* auch in Wien-Währing tätig und kam dadurch in Kontakt mit Malke Schorr, die seit 1925 die österreichische Sektion der MOPR (russische Abkürzung für *Internationale Rote Hilfe*) leitete. Als Vorfeldorganisation der KPÖ führte die *Rote Hilfe* wie in vielen anderen Landesektionen Solidaritätskampagnen und Spendensammlungen für politisch verfolgte Werktätige bzw. deren Angehörige durch. Organisationsintern stellte sie zugleich eine Art Brückenfunktion dar, da ihr auch linke Sozialdemokraten oder Parteiloze angehörten, die mitunter auf diesem Weg für die KPÖ gewonnen wurden.

Proletkult und Spieltruppen

Der Begriff Proletkult kennzeichnet ganz unterschiedliche Inhalte. Zum einen ist damit eine kulturrevolutionäre Strömung im frühen Sowjetrußland gemeint, die auf eine inhaltliche, formal-ästhetische und funktionelle Neukonzeption primär des Theaterlebens abzielte. Aber auch ein Teil der bildenden Künste (Konstruktivisten) und der Literatur (Futuristen) waren eng mit dem Proletkult liiert. Unter den Bolschewiki war der Proletkult durchaus umstritten. Als seine wichtigsten Theoretiker und Protagonisten traten Alexander Bogdanow und Anatoli Lunatscharski (Volkskommissar für Bildung) auf, während z.B. Leo Trotzki dieser Strömung sehr skeptisch gegenüberstand.

Zum anderen meint der Begriff *Proletkult* den spezifischen Typus einer Organisationsstruktur, in der sich die Theaterpraxis der KPÖ entfaltete. Typisch dafür

sind szenische Agitation, Massenrevuen, Sprechchöre, Sketches und die inhaltliche Einbindung in proletarische Gedenk- und Feiertage (z.B. 1. Mai, Tag der Pariser Kommune, Jahrestag der Oktoberrevolution usw.). Bei den Darstellern handelte es sich überwiegend um jugendliche Arbeiter oder auch StudentInnen, professionelle SchauspielerInnen waren kaum vertreten. Bei Regisseuren und Textautoren hingegen handelte es sich in den meisten Fällen um professionelle Schauspieler wie etwa Karl Forest und Hans Rodenberg. Die Tätigkeit wurde als integraler Bestandteil der Parteiarbeit verstanden, auch wenn die formelle Mitgliedschaft in der KPÖ keine Voraussetzung darstellte. Begleitet von einer lebhaften Diskussion im KPÖ-Zentralorgan *Die Rote Fahne*, die vor allem der damals 22-jährige Kulturredakteur Kurt Landau bestritt, wurde im Frühjahr 1925 in Wien die Proletkultgruppe gegründet, der eine *Dépendance* in Graz folgte.⁴

Der *Proletkult* unterstand dem Zentralen Agitprop-Ressort (für: Agitation und Propaganda) der KPÖ, das in Anlehnung an die Beschlüsse des 5. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale (1924) unter der Leitung von Andor Löwinger eingerichtet wurde.⁵ Auch Vorfeld- und Nebenorganisationen der KPÖ etablierten zeitweilig eigene Agitationsgruppen, etwa die im November 1926 entstandene Gruppe der *Roten Blusen*, die für die *Rote Hilfe* ganz ähnliche Programme entwickelte; ferner die im Jänner 1927 erstmals aufgetretenen Blauen Blusen, die entsprechende Inszenierungen für den Kommunistischen Jugendverband aufführten. Beide waren jedoch nur von kurzlebiger Natur und verschmolzen nach etwa einem Jahr mit dem *Proletkult*.⁶

Bereits gegen Ende des Gymnasiums bzw. zu Beginn des Studiums an kulturellen und kulturpolitischen Fragen interessiert, lernte Antonie Lehr 1926/27 einige Schauspieler und Schriftsteller kennen, die in der einen oder anderen Weise mit dem *Proletkult* verbunden waren, beispielsweise Karl Forest, Hans Rodenberg, Hugo Rosenberg und Leo Katz. Seit März 1927 wirkte Lehr in einem Sprechchor des *Proletkults* mit. Eine der spektakulärsten Massenrevuen des *Proletkult* ist mit der Feier zum 10. Jahrestag der Oktoberrevolution am 6. November 1927 verbunden, durch die zweimalige Aufführung der historischen Revue „Zehn Jahre, die die Welt erschütterten“ im ausverkauften großen Saal des Wiener Konzerthauses. Der Programmtext

wurde von Leo Katz verfasst, gemeinsam mit Hugo Huppert.⁷

Antonie Lehrs Hinwendung zu diesen künstlerischen Ausdrucksformen wurde auch durch die Beziehung mit Asriel Niwes geprägt, einem jungen Schauspieler und Regisseur, der seit 1926 am *Proletkult* mitwirkte und im Juni 1930 bei einem tragischen Badeunfall ums Leben kam.⁸ 1930 erfolgte eine Neustrukturierung und wenig später die Auflösung des *Proletkults*. Er wurde durch die Spieltruppen ersetzt, die gleichfalls unter der Ägide des zentralen Agitprop-Ressorts agierten. Die Gründe für diese Neuausrichtung können nur kurz skizziert werden: Zum einen waren die Massenrevuen zu groß dimensioniert und für die neue Dezentralisierungsstrategie aus logistischen Gründen nicht geeignet. Zum anderen sollten die Programme nicht mehr ausschließlich historisierend angelegt sein (proletarische Feier- und Gedenktage), sondern auf wichtige regionale und lokale Ereignisse Bezug nehmen und daraufhin adaptierbar sein. Im Zuge dieser Propagandastrategie entstanden auch in einzelnen Wiener Bezirken Spieltruppen, die etwa zehn bis 15 Personen umfassten. Einer der Vorteile dieser „mobileren“ Kleingruppen war die stärkere personelle Kontinuität.

Als Erfolgskriterium bei den Auführungen der Spieltruppen galt auch die erfolgreiche Werbung für neue Beitritte zur Partei, was die KPÖ auch dringend notwendig brauchte. Die ultralinke, sektiererische Politik der Komintern während der so genannten 3. Periode (1929–1933/34) hatte in vielen Ländern zu einer massiven organisatorischen Schwächung der jeweiligen Komintern-Ländersektionen geführt. In besonders starkem Ausmaß war Österreich betroffen: Anfang 1930 war die Zahl der KPÖ-Mitglieder auf 1.557 gesunken.⁹ Unter diesen Prämissen war es ein Achtungserfolg, dass die Spieltruppen 1931 innerhalb von zwei Wochen 200 neue Parteimitglieder bei ihren Auftritten gewinnen konnten.

1931/32 existierten in Wien mindestens vier Spieltruppen: Die Spieltruppe *Rotes Tempo* mit Sitz in Hernalds wurde im Februar 1931 im Auftrag des Agitprop-Ressorts des ZK gegründet und von Antonie Lehr organisiert. Das erste Programm („Die Krise“) zum 11. Parteitag der KPÖ im Mai 1931, der als „Parteitag des Sturmangriffs“ in die Parteipresse einging, wurde von Eduard März verfasst. Als Lehrs Nachfolger fungierte Boris Brainin, der für das *Rote Tempo* auch eine Reihe von Sketches und Lieder

verfasste. Die *Stoßbrigade* mit Sitz in Rudolfsheim wurde von Fritz Jensen (ursprünglich Friedrich Jerusalem), später Arzt im chinesischen Bürgerkrieg, geleitet. Leiter der Gruppe *Alarm* mit Sitz in der Leopoldstadt war Hugo Rosenberg. Die Gruppe *Donausturm* mit Sitz im Prater wurde im Sommer 1932 u.a. von Boris Brainin gegründet.¹⁰

Im Schatten sowjetischer „Apparate“

Im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien befindet sich ein von einem österreichischen Kommunisten und USA-Emigranten verfasster undatierter Bericht, adressiert an das ZK der KPÖ in der Wasagasse 10 (der Entstehungszeitraum liegt demnach zwischen 1945 und 1953, als sich die Parteizentrale an dieser Adresse befand). Aufgrund der großteils unleserlichen Unterschrift bedurfte es einiger Mühen, um den Autor zu eruieren: Es handelte sich um Dr. Otto Kreilisheim, der vor und nach 1938 für die UdSSR nachrichtendienstliche Aktivitäten ausübte.

Im Folgenden ein längerer Auszug aus dem Bericht: „Im Spätherbst oder Winter 1932 erhielt ich die Weisung, mich von meiner damaligen politischen Tätigkeit [...] unauffällig freizumachen und mich für andere Aufgaben bereitzuhalten. / Zu Beginn des Jahres 1933 wurde ich beauftragt, in Zusammenarbeit mit meiner Gattin und 3 anderen Genossen in Wien eine Sendestation einzurichten, bei der auf Sicherheit und mögliche Dauer, also auf eine entsprechende Deckung besonders Wert gelegt werden sollte. / Die Vorbereitungen nahmen geraume Zeit in Anspruch. Ich errichtete als Deckung in einem Hause des XVI. Bezirks eine Kunstschule für Ausländer, in der ich einen meiner Mitarbeiter als Studierenden unterbrachte. Die Station wurde im Frühjahr oder Frühsommer in Betrieb genommen und arbeitete unter recht schwierigen Verhältnissen, während der kritischen Zeit der Schutzbund- und Dollfuß-Krisen, ohne wesentliche Störungen bis zum Beginn des Jahres 1935, also eine ungewöhnlich lange Zeit. [...] / Im Herbst 1934 wurde die Lage unsicher. Es gab Hausdurchsuchungen in der Umgebung unseres Hauses, im Winter eine solche im Nachbarhause. Wir waren offenbar ausgepeilt und die Schule wurde, da die Umstände es erlaubten, in Ordnung abgebaut und liquidiert. / Nach längeren Besprechungen wurde die Errichtung einer Station in einem Hause des XVII. Bezirks beschlossen, kam je-



Antonie Lehr (1907–1997)

doch über Vorarbeiten nicht hinaus und wurde, da sich unüberwindliche Schwierigkeiten ergaben, noch im Vorbereitungsstadium aufgegeben.“¹¹

Obwohl der Bericht weder personenbezogene Angaben noch Hinweise auf den organisatorischen Hintergrund jener Sendestation enthält, lässt sich aufgrund zeitlicher Koinzidenzen und anderer Querverbindungen der organisatorische Hintergrund beleuchten: Im März 1933, wenige Wochen vor dem Verbot der KPÖ, trat der Wiener Orgleiter Johann Täubl („Robert“) an Lehr heran, um zu sondieren, ob sie bereit sei, eine spezielle Aufgabe zu übernehmen, die eine besondere Verschwiegenheit und Vertrauenswürdigkeit erforderte. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, musste sie alle bisherigen Parteikontakte abbrechen. Als diszipliniertes Parteimitglied sagte sie sofort zu, ohne zu wissen, worum es sich handelte. Täubl machte sie daraufhin mit Carl Lesse („Paul“) bekannt, einem aus Hamburg gebürtigen früheren Seemann, der seit 1931 die Wiener OMS-Station (auch als *punkt* oder *residentura* bezeichnet) als Nachfolger des 1931 verhafteten KPD-Funktionärs Willy Klose leitete. Lesse konnte auf eine langjährige Erfahrung als Agent und „Berufsrevolutionär“ zurückblicken, vor allem in den USA und in China. In Wien trat er unter der Tarnung eines amerikanischen Geschäftsmannes auf.¹²

Hinter dem Kürzel OMS verbarg sich der Begriff *Otdel meschdunarodnych swjasei* (Abteilung für internationale Verbindungen), d.h. der Nachrichtendienst der Kommunistischen Internationale. Die OMS-Archivbestände sind bis heute unzugänglich, so dass wir auf spär-

liche Erinnerungsfragmente und die Komintern-Personalakten („Kaderakten“) angewiesen sind, die jedoch bei Fragebögen oder Lebensläufen im Hinblick auf nachrichtendienstliche Aspekte gleichfalls sehr knapp gehalten sind. Zu den vielfältigen Aufgaben des OMS gehörten etwa das Fälschen bzw. Verfälschen von Pässen und anderen Dokumenten, die Entsendung und Legendierung von Kurieren, der Transport illegaler Literatur, die Finanzierung der kommunistischen Partei usw. Auch der Transfer von Absolventen der Moskauer Lenin-Schule aus aller Welt stand unter der Ägide des OMS. Es spricht für die Bedeutung Wiens als Drehscheibe für internationale kommunistische „Apparate“, dass die österreichische Hauptstadt neben Stockholm und Shanghai zu jenen Standorten gehörte, die bereits 1921/22 eine OMS-Station aufwies. Zwischen 1924 und 1928 kamen außerhalb der UdSSR *punkti* in Tallinn, Riga, Berlin, Varna, Konstantinopel und Amsterdam hinzu, 1929 in Teheran, Hongkong und Singapur.¹³

Als wichtiges Kommunikationsmittel zwischen der Moskauer OMS-Zentrale und ausländischen Komintern-Sektionen trat ab Ende der 1920er Jahre der Funkverkehr hinzu, beginnend mit Bulgarien, 1930 mit Berlin und Paris, 1932 mit Stockholm und Prag, 1933 mit Wien. Wien war seit den frühen 1920er Jahren nicht nur eine Drehscheibe internationaler kommunistischer Organisationen, sondern auch ein wichtiger Stützpunkt von Teilen der Auslandsleitung jener kommunistischen Parteien, deren Angehörige in ihren Heimatländern schwerer politischer Verfolgung ausgesetzt waren (Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien...); in Verbindung damit fungierte Wien auch als Transitstation für Kuriere aus jenen zumeist osteuropäischen Ländern, in denen der „weiße Terror“ regierte.

Damit ist im Wesentlichen der Rahmen skizziert, in dem sich die Tätigkeitsbereiche Lesses und seiner MitarbeiterInnen bewegten. Zu diesen zählten 1933/34 neben seinem Stellvertreter „Karl“ (nicht identifiziert) und Antonie Lehr noch folgende Personen: Der „Techniker“ (= Funker) Tom (Anton Hasek), ein Schwager des 1952 in einem stalinistischen Schauprozess zum Tode verurteilten und hingerichteten Rudolf Slánský; sowie aus den Reihen der KPÖ: seit Juli 1933 der Fotograf Arthur Rayda („Walter Klaus“),¹⁴ Rudolf Jakl, später auch OMS-Beauftragter in Prag,¹⁵ und Martin Thurner.¹⁶

Antonie Lehr erfüllte eine Reihe von Voraussetzungen, die sie für ihren neuen Aufgabenbereich prädestinierten: Sie kam aus „gutem Haus“, sprach mehrere Sprachen, hatte die Parteidisziplin in vollem Maße verinnerlicht, konnte gewandt auftreten, war unbescholten und außerhalb des 9. Bezirks parteimäßig kaum bekannt. Lehr traf sich in „besseren“ Lokalen oder Kaffeehäusern mit Kurieren und teilweise prominenten Repräsentanten der genannten kommunistischen Parteien oder arrangierte Treffen zwischen Lesse und diesen Parteifunktionären, z.B. mit Josip Broz Tito. Sie präparierte Koffer mit doppeltem Boden; einmal fungierte sie selbst als Kurierin und reiste extra nach Zürich, um solch einen Koffer einem norwegischen Komintern-Funktionär zu übergeben. Sie übernahm „für Moskau“ bestimmte Nachrichten und übermittelte sie an Lesse, der ihr im Gegenzug aus der Moskauer OMS-Zentrale stammende Informationen und Direktiven zur Weiterleitung aushändigte. Zwecks Erledigung der meisten Arbeiten, d.h. all jener, in die keine weiteren Kontaktpersonen unmittelbar mit eingebunden waren, wurde ein Büro im 5. Bezirk gemietet, das nur Lesse und Lehr kannten. Der Standort der Funkstation selbst blieb ihr unbekannt, aber dass ein angeblicher „Professor“ die Räumlichkeiten gemietet hatte, ist eine interessante Ergänzung der eingangs erwähnten Etablierung einer als Deckung dienenden Kunstschule.

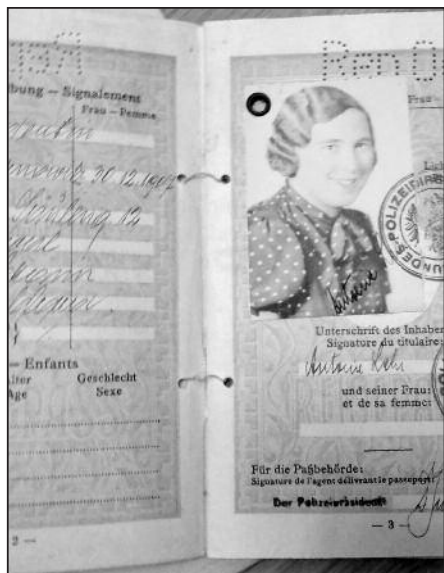
Aus der engen Kooperation mit Lesse entwickelte sich ein sehr vertrauensvolles, fast freundschaftliches Verhältnis, was für Lehr allerdings einen erheblichen arbeitsmäßigen Mehraufwand implizierte, da sie, entgegen den gängigen Regeln nach einiger Zeit die Funktelegramme von bzw. nach Moskau auch selber chiffrieren und dechiffrieren musste. Dies war keine leichte Aufgabe, da die Appelle, Resolutionen und sonstigen Nachrichten selbst bei der telegrammstilartigen Abfassung oftmals in „Parteichinesisch“ verfasst waren. Eine besondere Belobigung erhielt die Wiener OMS-*Residentura* anlässlich des Aufstands der Wiener Schutzbündler, da sie bereits am Abend des 12. Februar 1934 darüber berichtete, früher als jede reguläre Nachrichtenagentur. In der Folge trafen sich die vier für den Informationsaustausch wichtigsten Personen zwei Mal täglich auf neutralem Boden, im Zimmer einer Ärztin im AKH: Zum einen Lehr und Täubl, zum anderen Lesse und der KPÖ-Spitzenfunktionär Hermann Köhler.

Im Herbst 1934 wurde die Situation des OMS-Stützpunktes binnen kurzer Zeit unhaltbar, da sich die Peiltruppe der Kriminalpolizei der Sendeanlage zu nähern begannen. Bereits Mitte November 1934 führte die Polizei Hausdurchsuchungen in einem der benachbarten Gebäude durch. Am 30. November erhielt Antonie Lehr von Lesse die Aufforderung, Wien umgehend zu verlassen. Das Datum ist ihr deswegen so genau in Erinnerung geblieben, weil es ihr 27. Geburtstag war. Lesse war es zuvor gelungen, alle verdächtigen Gegenstände aus den betreffenden Räumlichkeiten zu entfernen, und die OMS-*Residentura* wurde in der Folge zwar nicht aufgelöst, aber für längere Zeit auf Eis gelegt.

Exil in Prag und Moskau

In Prag verfügte Lehr bereits aufgrund früherer Aufenthalte über eine Anlaufstelle, was ihr die sofortige Kontaktaufnahme mit der Prager OMS-Station ermöglichte. Trotz ihrer exponierten Situation wurde sie, was sicher auch eine Konspirationsverletzung bedeutete, zwei Mal nach Berlin geschickt, um dortigen OMS-Mitarbeitern einen präparierten Koffer mit Geld und Dokumenten zu übergeben. In Berlin traf sie zwei alte Bekannte aus Wien, nämlich Karl Kakuska und Rudi Jakl. Unmittelbar nach ihrer Rückkehr erhielt sie in Prag die Mitteilung, dass ein illegaler Einsatz in Österreich unmöglich und stattdessen eine Kommandierung in die Sowjetunion geplant sei.

Am 24. Dezember 1934 reiste sie nach Moskau. Die folgenden vier Wochen verbrachte sie an der Peripherie Moskaus in einer Art Internat, das ausnahmslos OMS-AktivistIn in „Warteposition“ beherbergte. Obwohl es ihr und ihren KollegInnen in materieller Hinsicht an nichts mangelte, fühlte sie sich äußerst unbehaglich, weil die betreffenden AktivistIn aus der ganzen Welt, die ausnahmslos unter falschem Namen auftraten, auch wenn sie einander persönlich kannten, nichts über ihr politisches Leben oder gar ihre früheren Einsätze erzählen durften, sondern sich die Zeit mit Spielen, Kochkursen und dergleichen vertrieben. Mit einem Wort, sie fühlten sich vollständig „abgehängt“, und die Aktiveren unter ihnen, zu denen auch Lehr gehörte, trachteten danach ehest möglich eine andere Kommandierung zu erlangen. Auch dies war im Regelfall jedoch unmöglich, weil man entweder einberufen wurde oder nicht, aber jegliche selbstständige Initiative unerwünscht war.



Reisepass von Antonie Lehr (RGASPI)

Bei einer Vorsprache im Komintern-Gebäude gelang es Lehr bis ins Allerheiligste vorzudringen, den unter OMS-Insidern bekannten 5. Stock, wo Alexander Abramov-Mirow, der OMS-Leiter, residierte. Dazu genügte es nicht, am Haupteingang des Komintern-Hauses einen *Propusk* (Passierschein) vorzuweisen, den man nach einem Telefonat zwischen der Wache und dem jeweils zuständigen Komintern-Referenten erhielt. Zusätzlich war der 5. Stock durch ein Gitter abgesperrt, und um beim OMS-Leiter vorzusprechen, war es erforderlich, einen zweiten *Propusk* zu erhalten. Auf diese zwar unangenehme, aber vergleichsweise harmlose Art und Weise lernte Antonie Lehr die „bolschewistische Wachsamkeit“ kennen. Die Begegnung mit Abramov-Mirow ist ihr in sehr unangenehmer Erinnerung verblieben, er erweckte den Eindruck eines kalten, an seinen eigenen Mitarbeitern völlig desinteressierten Apparatschiks.

Zufälligerweise fügte es sich, dass zu diesem Zeitpunkt – im Februar 1935 – der österreichische Vertreter beim Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI), Oskar Grossmann, eine Sekretärin benötigte. Lehr kannte ihn bereits von ihrer eigenen legalen Parteitätigkeit her und nahm die Stelle sehr gerne an. Im Sommer 1935 betreute sie die österreichische Delegation am 7. Weltkongress der Komintern. Innerhalb der Komintern war das Ansehen der KPÖ seit dem Februar 1934 stark gewachsen, und die Zahl der Mitglieder hatte sich von etwa 4.000 auf 16.000 bis Jahresende 1934 erhöht. Als Grossmann in seiner Funktion als EKKI-Vertreter von Ernst Fischer abgelöst wurde, fungierte Lehr etwa ein halbes Jahr als des-

sen Sekretärin, bevor sie auf Empfehlung bzw. im Einvernehmen mit Jelena Stasowa (Vorsitzende der MOPR) nach Paris kommandiert wurde.

Über Stockholm flog sie am 8. März 1936 mit dem Pass von Rosl Klahr, der Ehefrau des Parteitheoretikers Alfred Klahr, in die Seine-Metropole und assistierte in der Folge vor allem Malke Schorr, die in Paris das westeuropäische Büro der *Internationalen Roten Hilfe* leitete. Die beiden teilten über einen längeren Zeitraum auch eine gemeinsame Wohnung. Die Bezeichnung „westeuropäisches Büro“ war in einer gewissen Weise irreführend, da die Kampagnen, Massenveranstaltungen, Konferenzen usw. vor allem eine Unterstützung von politischen Gefangenen aus Nazi-Deutschland und osteuropäischen Diktaturen umfasste. Als Schorr 1937 nach Moskau zurückbeordert wurde, übernahmen der Engländer Bell und der Italiener Bonetti im Wesentlichen ihre Funktionen.

Anfang 1938 geriet Lehr in den Sog eines anderen sowjetischen Apparats, nämlich des militärischen Nachrichtendienstes (GRU), damals auch bekannt unter der Bezeichnung „Vierte Abteilung des Generalstabs der Roten Armee“, unter Insidern „Die Vierte“ genannt. Der Schriftsteller Leo Katz (geboren 1892), wie ein großer Teil der bisher genannten Personen ein aus der Bukowina stammender Jude, gehörte seit 1922 der KPÖ an und arbeitete anschließend in Berlin für die Parteizeitung *Rote Fahne*. Dem britischen Geheimdienst MI5 zufolge, der zwischen 1934 und 1952 ein Dossier über Katz führte und sich dabei zum Teil auf die unveröffentlichten Aussagen eines prominenten GRU-Überläufers (Walter Krivitsky) stützte, war Katz seit 1931 als GRU-Agent tätig und betrieb von Paris aus gemeinsam mit Ernest Cruzka seit 1933 die Tarnfirma *Sociemex*.¹⁷ Der Moskauer Kaderakt von Katz enthält diesbezüglich nur einen andeutungsweisen Hinweis von Johann Kopleinig vom 18. Dezember 1944, wonach Katz „in einer besonderen Funktion für das republikanische Spanien“ arbeite.¹⁸

Was hatte es damit auf sich? Der österreichische Schriftsteller (Parteiename „Leo Weiss“) war in den Ankauf von Waffen für das republikanische Spanien involviert, was einen längeren Aufenthalt in den USA erforderte. Da er ausweislich britischer Geheimdienst-Informationen lediglich Deutsch und Hebräisch sprach, benötigte er eine ebenso versierte wie verschwiegene Dolmetscherin. Die Wahl fiel auf Antonie Lehr,

aufgrund ihrer Sprachkenntnisse und der sonstigen, bereits skizzierten Dispositionen für eine nachrichtendienstliche Tätigkeit. Bei dieser Mission – es ging dabei um den Ankauf von 50 Kampfflugzeugen für das republikanische Spanien – begleitete Lehr den im Auftrag des GRU tätigen Leo Katz in die USA.

Solidaritätsarbeit in Paris

Antonie Lehr kehrte am 14. März 1938, unmittelbar nach dem „Anschluss“ Österreichs, nach Paris zurück. In der Folge war sie vor allem in der Solidaritätsarbeit für das republikanische Spanien tätig, dessen bevorstehende Niederlage sich bereits ab der zweiten Jahreshälfte 1938 abzeichnete. Schon in dieser Phase wurden zehntausende spanische Kinder nach Frankreich evakuiert und vor allem in Südfrankreich in Heimen untergebracht, die man als „points blancs“ bezeichnete. Lehr gehörte zu einer Gruppe, die sich um die Unterbringung, medizinische und sonstige Betreuung dieser Kinder kümmerte.

1938 gab es nach langer Trennung auch ein Wiedersehen mit ihrem Lebensgefährten Franz Storkan. Aufgrund seiner Arbeitslosigkeit war der österreichische Kommunist 1932 mit einem Facharbeitertransport in die UdSSR gekommen und fand in Magnitogorsk eine relativ gut bezahlte Stelle als Schweißer. Anschließend absolvierte er ein Werkstudium an der KUNMZ (Kommunistische Universität der nationalen Minderheiten des Westens), und war, nach Österreich zurückgekehrt, im Untergrund tätig. Von Herbst 1936 bis Februar 1937 organisierte er die Schleusung von hunderten Spanienfreiwilligen aus Österreich und saß deshalb längere Zeit in Haft. Nach dem „Anschluss“ emigrierte er nach Frankreich und lebte zunächst in Rouen, später in Caen.

1940, als die Deutschen Paris besetzten, verschlug es Lehr und Storkan nach Südfrankreich. Lehr war dort eine Zeit lang im Lager Gurs unter relativ milden Bedingungen interniert und erhielt eine Stelle bei der Postausgabe, wodurch sie über bessere Informationsmöglichkeiten verfügte als das Gros der übrigen Internierten. Storkan war zuvor bei einer Prestataires-Kompanie in Nevers stationiert gewesen. Die Prestataires-Kompanien waren eine Art Arbeitsdienst im Rahmen der französischen Armee. Diese militärisch organisierten, unbewaffneten Einheiten bestanden aus Ausländern (zumeist Emigranten), die 1940 – teils freiwillig, teils gezwungenermaßen – zu die-

sen Formationen eingezogen wurden.¹⁹ Nach der Entlassung aus der Arbeitskompanie bzw. aus dem Lager Gurs konnte sich das Paar ohne bürokratische Schikanen in Arles niederlassen, wo Lehr und Storkan einen Bauernhof betrieben. Hier lernte Lehr auch die spätere TA-Aktivistin Lisa Gavrič (geborene Bechmann) kennen, die in ihrer Autobiographie eine einfühlsame Darstellung des sozial so ungleichen, aber dennoch sehr harmonisch wirkenden Paares präsentierte: Hier die Tochter aus liberalem jüdischen Bürgertum, da der Schlossergehilfe aus ärmlichen Verhältnissen.²⁰ Diese autobiographische Darstellung ist zwar in romanhafter Form gestaltet, wirkt aber dennoch im Kontext ergänzender Quellen sehr authentisch. Die Akteure und Akteurinnen wurden von Gavrič ausnahmslos nur mit den Vornamen genannt, die betreffenden Personen konnten bis auf wenige Ausnahmen eindeutig identifiziert werden.

Der Bauernhof in Arles diente als zeitweiliger Zufluchtsort für einige prominente KPÖ-Funktionäre, z.B. Alfred Klahr. Fallweise bestand eine lose Verbindung zwischen Storkan/Lehr und Vertretern der österreichischen Parteileitung in Toulouse bzw. Marseille. Von Arles aus führte Antonie Lehr noch 1941 eine Korrespondenz mit ihrem in die USA emigrierten Bruder. Bald gesellten sich Antifaschisten aus anderen Nationen (vor allem Italiener) dazu. Diese Konstellation bildete möglicherweise den Hintergrund für eine überraschende Razzia der Vichy-Polizei im Dezember 1941, bei der Franz Storkan, Ideale Guelfi und ein französischer Kommunist verhaftet und in das berüchtigte Internierungslager Le Vernet verschleppt wurden. Um dieselbe Zeit begann die österreichische Parteileitung im Rahmen des *Travail Allemand* (TA), den Übertritt österreichischer Kommunisten aus der unbesetzten in die besetzte Zone zu forcieren, um diese Parteikader in den direkten Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht zu integrieren. Auch Toni Lehr entschied sich für eine aktive Teilnahme an der Résistance.

Travail Allemand 1942/43

Mit gut gefälschten französischen Personalpapieren versehen, die Heinrich Sussmann (Marseille) hergestellt bzw. präpariert hatte, führen Antonie Lehr und Gertrude Schindel nach Chalons-sur-Saône, um die dortige Demarkationslinie zu überschreiten und in den besetzten Teil Frankreichs zu gelangen. Infolge einer

Panne mussten sie eine Nacht im Gefängnis verbringen, konnten jedoch nach Zahlung einer Geldstrafe in Höhe von 1.000 Francs am 30. April 1942 weiterreisen.

Lehrs Ankunft in Paris und die sofortige Aufnahme einer vielseitigen Widerstandstätigkeit bedeuteten eine immense Entlastung für Franz Marek, den inhaltlich für illegale Propaganda und personell für ÖsterreicherInnen zuständigen Verantwortlichen der dreiköpfigen Leitung des *Travail Allemand*. Seine nunmehrige enge Mitarbeiterin war mit einem französischen KP-Sympathisanten gut bekannt, der in einem deutschen Werbebüro am Pariser Boulevard des Italiens beschäftigt war, das erst um 14 Uhr geöffnet wurde. Er überließ ihr die Schlüssel, und Marek und Lehr verbrachten fast jeden Vormittag in dieser „Höhle des Löwen“, wo sie zunächst die Inhalte der überwiegend von Marek verfassten Artikel für den *Soldat im Westen* diskutierten, die wichtigste deutschsprachige Untergrundzeitung im besetzten Frankreich, von der bis Ende 1943 mindestens 30 Ausgaben in einer Auflage von je 60.000 Exemplaren erschienen. Mareks Assistentin schrieb die Artikel, mit der vor allem Wehrmachtssoldaten über die wirkliche Frontlage und die Situation in der Heimat aufgeklärt werden sollten, auf Matrizen, die sie anschließend einer französischen Verbindungsagentin übergab, da das Duo anfänglich über keine eigenen Vervielfältigungsmöglichkeiten verfügte. Einen Teil der abgezogenen Schriften erhielt sie etwas später retourniert, ein Teil wurde an deutsche Kommunisten übergeben.

Lehr schilderte in Interviews die anfänglichen Ängste, die sie bei diesen Materialtransporten überfielen. Sie war am ganzen Körper „vollgestopft mit illegalen Schriften“, Razzien waren häufig und in der Anfangsphase wurde sie regelmäßig von der Vorstellung heimgesucht, jedermann könnte ihr ansehen, dass sie etwas Gefährliches mit sich herumführte. Die Matrizen oder fertigen Flugschriften in einer Tasche oder einem Koffer zu transportieren, wäre jedoch noch weitaus riskanter gewesen, denn Gepäck-Kontrollen waren jederzeit zu gewärtigen, während Leibesvisitationen in der Regel nur bei einem begründeten Verdacht vorgenommen wurden.

Auch im Rahmen der „mittleren“ Hierarchie-Ebene des TA-Apparats spielte Lehr eine wesentliche Rolle, da ihr die regelmäßigen Kontakte mit den „interregionalen Instruktoren“ (kurz: „Inter“) oblagen, von denen bisher elf Österrei-

cher und ein Franzose eruiert werden konnten. Die „Inter“ agierten als eine Art Stützpunktleiter in allen als strategisch wichtig erachteten französischen Städten, vor allem an der Atlantikküste und im nördlichsten Teil Frankreichs. Einer von ihnen war Josef Meisel mit Sitz in Bordeaux. Die Instruktoren betreuten jeweils eine gewisse Anzahl von österreichischen Widerstandskämpfern, die in ihrem territorialen Zuständigkeitsbereich lebten und in zivile oder militärische Dienststellen der deutschen Besatzungsmacht „eingebaut“ waren. Lehr nahm die Berichte der allmonatlich in Paris ankommenden Instruktoren entgegen und übergab ihnen eine größere Anzahl der jeweils aktuellen Ausgabe des *Soldat im Westen* oder anderer Flugschriften, während Marek den „Inter“ fallweise besondere Instruktionen erteilte. Auf diese Weise kam ein relativ dichtes Kommunikationsnetz zustande.

Im Regelfall erfuhren die beteiligten Hauptakteure nichts oder nur sehr wenig über die „Rezeption“ der Untergrundzeitungen. Eine Ausnahme, die bei Marek und Lehr ein kurzes Triumphgefühl auslöste, bildete eine über Radio Moskau gesendete und abgehörte Notiz, der zu Folge ein Wehrmachtssoldat an der Ostfront zur Roten Armee desertiert war, mit einem Exemplar des *Soldat im Westen* in der Hand!

Fallweise nahm Antonie Lehr auch österreichische Widerstandskämpfer in Empfang, die – wie sie selbst zuvor – die Demarkationslinie überschritten hatten, um sich in Paris oder anderen besetzten Regionen Frankreichs der Résistance anzuschließen, beispielsweise der Spanienkämpfer Hans Bily. Im Sommer 1943 gelang es einer verhafteten österreichischen Widerstandskämpferin, aus dem Gefängnis einen Kassiber zu schmuggeln, durch den Lehr erfuhr, dass sie unter Beobachtung stand. Die auf solche Art gewarnte Mitarbeiterin Mareks wechselte daraufhin sofort die Unterkunft, veränderte ihr Aussehen und stellte die bis dahin sehr exponierte Mitarbeit beim *Travail Allemand* ein. Ihre Nachfolge im TA-Apparat übernahm die aus Rumänien gebürtige Irma Mico.

In der Floridsdorfer Lokomotivfabrik 1943/1944

In weiterer Folge bewarb sich Antonie Lehr um eine Arbeitsstelle in der „Ostmark“ und kam mit einem Fremdarbeitertransport als „Anette Lutterbach“ nach Wien, und zwar Ende August 1943, d.h. exakt zu jenem Zeitpunkt, als die Gesta-

po die Kerngruppe der aus Frankreich zurückgekehrten (als Fremdarbeiter getarnten TA-AktivistInnen) zerschlug. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass Lehr von diesen Ereignissen Kenntnis erhielt oder in den ersten Tagen bzw. Wochen ihrer Anwesenheit in Wien gar Kontakte mit GenossInnen anbahnte, die bis dahin der Verhaftung entgangen waren.

Ähnlich wie die meisten anderen Frankreich-Rückkehrer der „zweiten Welle“ hatte sie keine speziellen politischen Aufträge aus Paris erhalten und betrachtete unter den gegebenen Umständen Wien einfach als weniger „heißes Pflaster“. In die Floridsdorfer Lokomotivfabrik versetzt, kam sie ins Ausländerlager, das etwa 1.500 Franzosen umfasste, ferner Slowaken und Angehörige anderer Nationen. Österreicher waren fast nur als Vorarbeiter und im Verwaltungspersonal vertreten. Gegenüber den „echten“ Französisinnen aus ihrem Transport konnte sie mit einigen Attributen innerhalb kurzer Zeit einen Bonus verbuchen. Als die Angehörigen der Gruppe aufgerufen und gefragt wurden, ob jemand Deutsch spräche, meldete sie sich als einzige mit einer akzentfreien Aussprache. Und obwohl sie mit einer erfundenen Biographie auftrat, war ihr doch der seriöse bürgerliche Hintergrund anzumerken; anders als bei einigen Französisinnen, die im Gegensatz zu den Männern generell nicht zwangsweise rekrutiert wurden und somit auch keinen Querschnitt der weiblichen Bevölkerung darstellten, sondern vereinzelt einen in sozialer Hinsicht deklassierten bzw. verwahrlosten Eindruck erweckten (z.B. Prostituierte). Ein maßgeblicher Faktor war, dass „Anette Lutterbach“ nicht als Arbeiterin, sondern als Angestellte eingestuft wurde, was ihr ermöglichte, nach zwei Tagen das schmutzige, von Ungeziefer befallene Barackenlager zu verlassen und eine private Wohnung im 18. Bezirk zu beziehen.

Nach über zwei Jahren gab es in Wien ein Wiedersehen mit Franz Storkan, der nach einer Odyssee durch französische Internierungslager und Gefängnisse im Jänner 1944 ebenfalls in die „Ostmark“ zurückkehrte und einer Beschäftigung in der Metallwarenfabrik Jessernigg & Urban in Stockerau nachging. Als die Stadt Orléans, Lutterbachs angeblicher Geburtsort, von den Alliierten befreit wurde, atmete Lehr erleichtert auf. Zwar hatte bis dahin niemand die (falsche) Identität der exzellenten Dolmetscherin angezweifelt, aber nunmehr war es, so ihre feste Überzeugung, definitiv unmöglich, die Angaben aus ihren französi-

schen Personalpapieren nachzuprüfen. Umso größer das Entsetzen, als wenige Tage später, am 4. Juli 1944, zwei Gestapo-Beamte im Ausländerlager der Lokomotivfabrik Floridsdorf auftauchten und nach ihr verlangten. Auch Franz Storkan und ca. 15 weitere FremdarbeiterInnen der zweiten Gruppe wurden von Anfang bis Mitte Juli 1944 von der Gestapo verhaftet.

Gestapo, Auschwitz, Ravensbrück

Antonie Lehr war drei Monate im Gefängnis Rossauer Lände inhaftiert. Mitarbeiter der Gestapoleitstelle Wien legten ihr Protokolle anderer Mithäftlinge aus dem Umfeld der Résistance vor, um ihr gegenüber die erheblichen Erkenntnisfortschritte über die Widerstandstätigkeit in Paris zu demonstrieren und sie so unter Druck zu setzen.²¹ Lehr wurde in der Haft schwer misshandelt, gab aber keine ihrer Kontaktpersonen preis. Eines Tages wurde sie gezwungen, einen so genannten „Schutzhaftlagerbefehl“ zu unterschreiben, mit dem sie quasi bestätigte, „sich für die Kommunistische Partei in hochverräterischer Absicht betätigt zu haben“.

Am 1. November 1944 wurde sie mit einer Gruppe von neun anderen Frankreich-RückkehrerInnen nach Auschwitz deportiert, darunter Gertrude Schindel und Edith Wexberg. Ihre beiden Mitstreiterinnen hatten ebenso wie Antonie Lehr in Auschwitz einen roten Punkt auf ihrer Häftlingskleidung affigiert bekommen. Dieser signalisierte „Fluchtgefahr“, so wurden jene Häftlinge markiert, die dem „Strafblock“, also dem verschärften Regime, zugeteilt waren. „Erst später wurde mir mitgeteilt“, resümierte Toni Lehr, „dass auf dem Schutzhaftlagerbefehl, den ich unterschreiben hatte müssen, stand: ‚Rückkehr nicht erwünscht‘. Das heißt, wir kamen schon mit der Auflage ins Lager, dass wir ermordet werden sollten.“²²

Im Jänner 1945 rückte die Front immer näher und das Lager wurde sukzessive aufgelöst, die Häftlinge ermordet oder in andere Lager gebracht. Am 18. Jänner 1945 erfolgte die Evakuierung des Lagers Auschwitz; die verbliebenen Häftlinge wurden auf den „Todesmarsch“ ge-



Gestapo-Fotos von Antonie Lehr vom 4. Juli 1944

schildt. So auch Antonie Lehr, die mit einer Gruppe von Gefangenen bei klirrender Kälte zwei Tage und zwei Nächte lang marschierte. „Rechts und links lagen die Toten, alle, die nicht mitkonnten, wurden von der SS unterwegs erschossen.“ Sie erreichte mit letzter Kraft das Lager Ravensbrück, wo sie als Typhuserkrankte in das Krankenrevier eingeliefert wurde. Über Maria Grassinger, eine inhaftierte Österreicherin, die dem Büro der Lagerpolizei zugeteilt war, wurde bekannt, dass jetzt, in der Endphase des Krieges, drei Österreicherinnen, darunter Antonie Lehr, hingerichtet werden sollten. Die Solidarität und Entschlossenheit des illegalen Lagerkomitees verhinderte diese Morde.²³

„Maria Grassinger warnte aufgrund ihrer Position in der Lagerpolizei rechtzeitig vor der geplanten Hinrichtung der drei Jüdinnen, deren Judenstern rasch durch den roten Winkel der politischen Häftlinge ausgetauscht wurde. Ihre Häftlingsnummer wurde gegen die von Toten getauscht, organisiert durch die französische Widerstandskämpferin Marie-Claude Vaillant-Couturier. [...] Antonie Lehr war meist im Revierblock oder im Leichenkeller versteckt, da sie schwer an Typhus erkrankt war. Mit Lebensmitteln wurde sie unter anderem von Maria Bures und einer Polin versorgt, die beide in der SS-Küche arbeiteten.“²⁴

Die österreichische Widerstandskämpferin Melanie (Mela) Ernst war die Vorsitzende dieses Lagerkomitees, das aus Angehörigen verschiedener Nationalitäten bestand. Eine Stunde vor der geplanten Hinrichtung der drei Frauen rief Mela Ernst das illegale Internationale Lagerkomitee zusammen, um es über die geplanten Hinrichtungen zu informieren. Sofort formierte sich Widerstand und das gesamte Lagerkomitee setzte alles daran, um die Österreicherinnen zu retten. Antonie Lehr: „Einmal wurde ich von einer Französin versteckt, dann von einer

Tschechin. Es kamen Menschen aller möglichen Nationen zu mir, die ich überhaupt nicht kannte, am seltensten Österreicher, weil man befürchtete, dass man am ehesten über sie versuchen würde, uns zu finden.“ Ungefähr zwei Monate lang verbrachte Lehr jeden Tag in einem anderen Versteck, einmal in einem Vorraum des Spitals unter einem Stapel Strohsäcke, dann auf dem Dach, einen anderen Tag in einer Baracke, zugedeckt mit einem schwarzen Tuch. Während dessen suchte die SS fieberhaft nach den drei Häftlingen. Das gesamte Lager musste antreten, linker Arm vorgestreckt zur Kontrolle der in Auschwitz tätowierten Häftlingsnummer. Eine aus Polen stammende Lagerärztin schnitt Lehr ihre Nummer heraus und verband die Wunde, so dass es aussah, als hätte sie Abszesse. Die Tatsache, dass sie unerkannt blieb und von der SS nicht gefunden wurde, schrieb sie später dem in Ravensbrück herrschenden Chaos zu. „[...] unter ‚normalen‘ Verhältnissen hätten sie mich gefunden. Sie dürften schließlich aufgegeben haben.“²⁵

Antonie Lehr versteckte sich so lange, bis die ersten Französisinnen aufgrund eines Abkommens zwischen Graf Bernadotte und Heinrich Himmler – im Austausch gegen deutsche Kriegsgefangene – befreit wurden. Sie selber war in Ravensbrück wieder zur Französin geworden – die illegale Lagerorganisation hatte sie mit einer französischen Identität (mit den Daten einer verstorbenen Französin) und einem Winkel mit dem Buchstaben „F“ ausgestattet. So konnte sie – getarnt als Französin – die Reise in die Freiheit Richtung Schweden antreten.

Befreiung und Rückkehr nach Wien

Den Tag der Befreiung, den 8. Mai 1945, feierte Lehr bereits in Schweden. Dort nahm sie nach einer längeren Phase der Erholung von den durchlittenen Strapazen Kontakte mit den nach Schweden emigrierten österreichischen Kommunisten auf, zu denen z.B. Johann Täubl gehörte, und wurde gemeinsam mit anderen als „Französin“ deklarierten Ravensbrück-Häftlingen zunächst nach Paris repatriert. Die Rückkehr nach Österreich gestaltete sich nicht ganz einfach. Die ausländischen WiderstandskämpferInnen wurden von Frankreich uneingeschränkt als Mitglieder der Résistance anerkannt und aus Schweden nach Paris ausgeflogen. Die sowjetische Botschaft in Paris organisierte für Franz Marek, Anna Grün, Walter Stein, Mela

Ernst, Tilly Spiegel, Gertrude Schindel und Antonie Lehr am 31. August 1945 den Rückflug nach Wien.²⁶

In Wien arbeitete Antonie Lehr zunächst als Sekretärin des damaligen Vizekanzlers Johann Koplenig, danach als Sekretärin des *Österreichischen Friedensrats*. Zuletzt war sie Mitarbeiterin des *Wiener Tagebuch* und wurde in Zusammenhang damit im Februar 1971 aus der KPÖ ausgeschlossen.²⁷ Im *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* war sie viele Jahre als Archivarin tätig. Toni Lehr verstarb am 1. März 1997. 2019 beschloss der Wiener Gemeinderat, eine Straße im Stadtentwicklungsgebiet Donaustadt nach ihr zu benennen.

Anmerkungen:

- 1/ Dieser Beitrag ging aus dem Forschungsprojekt „Transnationaler Widerstand: Die antifaschistische ‚Fremdarbeiterlinie‘ 1942–1944“ hervor, das vom Zukunftsfonds der Republik Österreich und der Wissenschaftsabteilung der Stadt Wien (MA 7) gefördert wurde. Sofern nicht anders angegeben, stammen alle biographischen Informationen aus einem mehrteiligen Interview, das der Verfasser 1982/83 mit Antonie Lehr durchführte. Zu wichtigen Stationen bis etwa 1936 siehe auch RGASPI (Russisches Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte) 495/187/3019, Kaderakt Antonie Lehr.
- 2/ Vgl. Renate Göllner: Mädchenbildung um 1900: Eugenie Schwarzwald und ihre Schulen. Dissertation Universität Wien 1986; Deborah Holmes: Langeweile ist Gift. Das Leben der Eugenie Schwarzwald. St. Pölten 2012.
- 3/ Dr. Johannes Koll stellte mir zu Antonie Lehrs Studium an der Hochschule für Welthandel einige Dokumente zur Verfügung, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte.
- 4/ Christine Kanzler: Proletarisches Theater in der Ersten Republik. Szenische Formen der Agitproparbeit der Kommunistischen Partei Österreichs im Kontext kulturevolutionärer Strömungen in der Sowjetunion (1925–1933). Dissertation Universität Wien 1997, S. 63.
- 5/ Ebd., S. 135.
- 6/ Ebd., S. 160ff.
- 7/ Hugo Huppert: Wanduhr mit Vordergrund. Halle/S. 1977, S. 83f.
- 8/ *Die Rote Fahne*, 15.1.1928, 7.7.1929, 17.6.1930 und 20.6.1930.
- 9/ Barry McLoughlin/Hannes Leidinger/Verena Moritz: Kommunismus in Österreich 1918–1938. Innsbruck, Wien, Bozen 2009, S. 272.
- 10/ Berichte von Boris Brainin an das ZK der KPÖ, o.D.; Boris Brainin an Christine Kanzler, 3.6.1984. Diese Dokumente hat mir dankenswerterweise Dr. Christine Kanzler zur Verfügung gestellt.
- 11/ Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, Bericht



Antonie Lehr, nach 1945

- von Otto Kreilisheim an das ZK der KPÖ, o.D.
 12/ The National Archives (Kew), KV-2-1399, Dossier Carl Lesse.
 13/ McLoughlin u.a.: Kommunismus, S. 377.
 14/ RGASPI 495/187/2522, Kaderakt Arthur Rayda.
 15/ RGASPI 495/187/3007, Kaderakt Rudolf Jakl.
 16/ Interview von Hans Schafranek mit Martin Thurner, S. 13–20.
 17/ TNA, KV-2-140, Dossier Leo Katz.
 18/ RGASPI 495/187/666, Kaderakt Leo Katz.
 19/ Vgl. Hans Schafranek: Österreichische Spanienkämpfer in der Fremdenlegion und in den Prestataires-Kompanien, in: Lucile Dreidemy u.a. (Hg.): Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. I. Wien, Köln, Weimar 2015, S. 372–382.
 20/ Lisa Gavrič: Die Straße der Wirklichkeit. Bericht eines Lebens. Berlin 1984, S. 244f.
 21/ Antonie Lehr: „Soldat im Westen“, in: Franz Richard Reiter (Hg.): Unser Kampf. In Frankreich für Österreich. Interviews mit Widerstandskämpfern. Wien, Köln, Graz 1984, S. 121–132, hier S. 129.
 22/ Ebd., S. 129ff.
 23/ Ebd., S. 130.
 24/ Vgl. Petra Monika Domesle: Österreicherinnen in Exil und Widerstand in Frankreich. Beitrag zum Widerstand und Problematik der Rückkehr. Status in Wissenschaft und Gesellschaft, Diplomarbeit Universität Wien 2006, S. 163ff.
 25/ Lehr: „Soldat im Westen“, S. 131.
 26/ Ebd., S. 132.
 27/ ZPA der KPÖ, Bezirksleitung der KPÖ Döbling an Antonie Lehr, 22.2.1971.

Dr. Hans Schafranek ist am 13. Oktober 2022 nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. Den vorliegenden Beitrag hat er bereits im September 2022 eingereicht. Auf seiner Webseite (www.hans-schafranek.at) ist ein Kondolenzbuch eingerichtet.